

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Georg Hofmeister / Georg Lämmlin / Christiane Luckhardt, Gunther Schendel, Birgit Sendler-Koschel (eds.), *Zusammen schaffen wir es! Multi- und interprofessionelles Arbeiten in Kirche und Diakonie*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schlag, Thomas

Beziehungsreiche Inter-Professionalität. Pastoraltheologische Einsichten und Perspektiven in: Georg Hofmeister / Georg Lämmlin / Christiane Luckhardt, Gunther Schendel, Birgit Sendler-Koschel (eds.), *Zusammen schaffen wir es! Multi- und interprofessionelles Arbeiten in Kirche und Diakonie*, pp. 291–302

Baden-Baden: Nomos 2022 (SI-Diskurs | Gesellschaft – Kirche – Religion 3)

URL <https://doi.org/10.5771/9783748930853-291>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Nomos: <https://www.nomos.de/en/copyright-notice/>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Georg Hofmeister / Georg Lämmlin / Christiane Luckhardt, Gunther Schendel, Birgit Sendler-Koschel (Hg.), *Zusammen schaffen wir es! Multi- und interprofessionelles Arbeiten in Kirche und Diakonie* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schlag, Thomas

Beziehungsreiche Inter-Professionalität. Pastoraltheologische Einsichten und Perspektiven in: Georg Hofmeister / Georg Lämmlin / Christiane Luckhardt, Gunther Schendel, Birgit Sendler-Koschel (Hg.), *Zusammen schaffen wir es! Multi- und interprofessionelles Arbeiten in Kirche und Diakonie*, S. 291–302

Baden-Baden: Nomos 2022 (SI-Diskurs | Gesellschaft – Kirche – Religion 3)

URL <https://doi.org/10.5771/9783748930853-291>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Nomos publiziert:

<https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Ihr IxTheo-Team

Beitrag für:

Winkler/Schendel: Zusammen schaffen wir es! Multi- und interprofessionelles Arbeiten im Dienst unserer Kirche.

Beziehungsreiche Inter-Professionalität. Pastoraltheologische Einsichten und Perspektiven

Thomas Schlag

Einführung: Wen werden Sie zuerst besuchen? – Mehr als ein Gedankenspiel

Im pastoraltheologischen Seminar am Ende des Theologiestudiums erlaube ich mir regelmäßig die Frage an die Studierenden: „Wen werden Sie zu Beginn Ihres Vikariats zuerst besuchen?“ Nach kurzer Überlegung werden dann in der Regel die üblichen Verdächtigen genannt: Man will zuallererst in Kontakt sozusagen zum „inner circle“ der Gemeinde treten: Mit den Mitgliedern des Kirchengemeinderats, den PfarrkollegInnen im Team, dann auch mit den „Inhouse-Professionals“: Der Sozialdiakonin, dem Mesner, der Organistin, eventuell auch mit den Leitenden der Kindergärten oder Kindertagesstätten. Weitere ehrenamtliche oder freiwillig Tätige werden praktisch nicht genannt. Und wer ebenfalls kaum oder gar nicht im Blick ist, ist der „wider circle“ der Professionellen, seien es der örtliche Journalist, Vereinsvorsitzende, politische Verantwortliche oder Schulleitungen vor Ort, ganz zu schweigen von der lokalen Unternehmerin, der Architektin, der Künstlerin oder weiteren einflussreichen Personen im gemeindlichen Sozialraum.

Werden die Studierenden selbst so auf die „blinden Flecken“ ihres Aufmerksamkeitshorizonts sensibilisiert, fällt ihnen die Tatsache ihrer unbewussten Milieuerengung meist wie Schuppen von den Augen. Pastoraltheologisch gesprochen kommt für viele TheologInnen professionelle Berufsausübung vornehmlich in Hinsicht auf den engeren kirchlichen Arbeitskontext in den Blick. Damit verschließt man aber im „worst case“ von Beginn an die Augen vor dem weiten Feld ganz anderer Professionsverständnisse und dem damit verbundenen Lern- und Vernetzungspotenzial. Mit anderen Worten: Die gegenwärtig zu Recht eingeforderte Multi- oder Interprofessionalität im Pfarramt droht in der konkreten Amtsführungspraxis von Beginn an auf den rein innerkirchlichen Bereich hin fokussiert und damit verengt zu werden. Und dies dürfte nun nicht nur ein Wahrnehmungs- und Reichweitenproblem von Studierenden und jungen VikarInnen sein, sondern ist vermutlich auch für die längst in „Amt und Würden“ angekommenen PfarrerInnen anzunehmen. Dies bestätigt sich exemplarisch durch Beobachtungen, die man während der ersten Pandemie im Jahr 2020 machen konnte:

1. Multiprofessionalität in der Krise? – Beobachtungen aus der aktuellen CONTOC („Churches Online in Times of Corona“)-Studie

Im Rahmen eines großen internationalen Forschungsverbunds CONTOC „Churches Online in Times of Corona“) wurden im Sommer 2020 in einer breit angelegten Online-Studie Pfarrpersonen nach ihren Erfahrungen und Praktiken während der Zeit der ersten Pandemie befragt (siehe zu den Ergebnissen www.contoc.org und ausgewählt zu den Feldern von

Gottesdienst Nord/Schlag 2021 sowie und Amts- und Gemeindeverständnis Schlag/Nord 2021).

Interessant war es für uns als Studienverantwortliche, über die neu etablierten digitalen Formen pastoraler Praxis insbesondere auch nach der Integration weiterer professioneller Kompetenz zu fragen. Denn gerade in der Krise stellt sich zwingenderweise die Frage, auf wen und worauf man über die eigenen Kompetenzen hinaus eigentlich nun zurückgegriffen hat. Oder sollte sich womöglich zeigen, dass man sich als Pfarrperson in der Krise vornehmlich auf sich selbst konzentrierte und stützte? Deutlich wird in den Ergebnissen, dass man sich „in Zeiten von Corona“ vornehmlich Unterstützung im gemeindlichen Nahraum geholt hat. Gegenüber kirchlichen Fachstellen oder der kirchlichen Leitungsebene hat man hier vor allem mit Mitarbeitenden „im direkten Arbeitsumfeld“, teilweise auch mit BerufskollegInnen zusammengearbeitet. Dies vermag angesichts des notwendig gewordenen „Social distancing“ und der Konzentration auf den gemeindlichen Nahbereich erst einmal nicht erstaunen. Allerdings stellt sich damit zugleich die Frage, ob man angesichts dieser komplexen Notlage wirklich ausreichend die professionellen Ressourcen vor Ort genutzt hat, um möglichst produktiv mit den Krisenherausforderungen umgehen zu können.

Interessant ist nun, dass sich aus Sicht der Pfarrpersonen offenbar die bestehenden Rollen – und hier hatten wir als Optionen „Handlungsfelder, Technik, Finanzen, Musik, u.ä.“ genannt – entweder nicht ausdifferenziert haben oder man sich zu einem nicht geringen Prozentsatz gar nicht klar darüber war, ob sich diese Rollen ausdifferenziert haben.

ROLE4_SQ003 Rollen haben sich ausdifferenziert (Handlungsfelder, Technik, Finanzen, Musik, u.ä.)

Chi ² p=.000	1 Evangelische Schweiz	2 Evangelische Deutschland	3 Katholische Schweiz	4 Katholische Deutschland	5 Katholische Österreich	Gesamt
1 trifft überhaupt nicht zu	16.0%	10.7%	10.0%	8.6%	10.7%	10.4%
2 trifft eher nicht zu	24.8%	26.1%	16.7%	20.1%	21.5%	23.2%
3 teils-teils	16.0%	19.2%	22.2%	24.0%	26.7%	21.1%
4 trifft eher zu	20.2%	23.6%	16.7%	23.2%	17.9%	22.4%
5 trifft voll und ganz zu	1.0%	2.9%	3.5%	2.9%	1.3%	2.7%
99 weiss nicht	22.1%	17.6%	30.9%	21.2%	21.8%	20.2%
Basis N	420	2271	311	1502	307	4811

Diese Beobachtung bestätigt sich auch im Blick auf die Integration von Freiwilligen und deren Potenzialen in der ersten Pandemie. Aus Sicht der Mehrheit der Pfarrpersonen haben sich die Rollen von Haupt- und Ehrenamtlichen in den Zeiten von Corona nicht oder kaum verändert. Und auch hier zeigt sich bei einem nicht geringen Teil der Antworten, dass man dazu offenbar gar keine eindeutige Meinung abgeben kann.

Haben sich die Rollen von Haupt- und Ehrenamtlichen/Freiwilligen in den Zeiten von Corona verändert?

ROLE4_SQ001 Bestehende Rollenhierarchien verfestigten sich in der Krise.

Chi ² p=.000	1 Evangelische Schweiz	2 Evangelische Deutschland	3 Katholische Schweiz	4 Katholische Deutschland	5 Katholische Österreich	Gesamt
1 trifft überhaupt nicht zu	19.0%	11.9%	15.8%	8.9%	9.4%	11.7%
2 trifft eher nicht zu	26.0%	27.1%	24.8%	23.8%	24.4%	25.6%
3 teils-teils	13.8%	14.7%	11.3%	16.6%	17.9%	15.2%
4 trifft eher zu	17.4%	23.3%	15.1%	22.8%	20.8%	21.9%
5 trifft voll und ganz zu	4.3%	7.2%	10.3%	14.1%	15.3%	9.8%
99 weiss nicht	19.5%	15.7%	22.8%	13.8%	12.1%	15.7%
Basis N	420	2271	311	1502	307	4811

Übrigens findet sich bei gerade bei diesen beiden Fragen quer durch die Konfessionen und deutschsprachigen Länder der höchste Anteil von „weiss nicht“-Antworten. Es lässt sich also schlussfolgern, dass jedenfalls das professionelle Potenzial schon allein innerhalb der lokalen kirchlichen Verhältnisse jedenfalls nicht in einer grundlegend neuen Weise genutzt und vermutlich nicht einmal in neuer Hinsicht wahrgenommen wurde – oder vice versa: Die

herausgehobene Rolle der Pfarrpersonen hat in der Krise offenbar nicht dazu geführt, dass man professionelle Kompetenz stärker als bisher integriert oder die Verantwortlichkeiten auf breitere Schultern abgestützt hat. Mit anderen Worten: Die Potenziale einer Multi- oder Interprofessionalität wurden jedenfalls in dieser besonders prekären Phase pastoraler und kirchengemeindlicher Krisenbewältigung nicht wirklich aufgerufen und abgerufen.

Diese Beobachtungen erlangen nun besondere Prägnanz dort, wo wir in der Studie nach den mittel- und langfristigen Folgewirkungen aus diesen Erfahrungen gefragt haben:

AUS2_SQ006 Begleitung und Förderung von Ehrenamtlichen/Freiwilligen in der Nutzung und Produktion von Online-Angeboten

Chi ² p=.000	1 Evangelische Schweiz	2 Evangelische Deutschland	3 Katholische Schweiz	4 Katholische Deutschland	5 Katholische Österreich	Gesamt
1 trifft überhaupt nicht zu	3.9%	1.6%	3.8%	1.3%	2.0%	1.9%
2 trifft eher nicht zu	12.9%	5.4%	13.5%	4.3%	5.2%	6.2%
3 teils-teils	15.2%	11.9%	19.6%	11.6%	16.1%	12.8%
4 trifft eher zu	37.0%	40.9%	36.9%	40.4%	43.8%	40.3%
5 trifft voll und ganz zu	24.5%	35.5%	21.5%	36.4%	28.5%	33.5%
99 weiss nicht	6.5%	4.8%	4.6%	5.9%	4.4%	5.2%
Basis N	387	2104	260	1346	249	4346

Hier zeigt sich in Hinsicht auf den zukünftigen Handlungsbedarf bei Online-Angeboten, dass aus Sicht der Pfarrpersonen die „Begleitung und Förderung von Ehrenamtlichen/Freiwilligen in der Nutzung und Produktion von Online-Angeboten“ von einer soliden Mehrheit befürwortet wird, was zweifelsohne als ein positives Signal gewertet werden kann. Offenbar identifiziert man hier aus Sicht der pastoralen Professionellen einen Handlungsbedarf unter dieser Zielgruppe, wobei natürlich zu hoffen ist, dass diese zu erwerbenden Kompetenzen dann auch tatsächlich in die konkrete gemeindliche Zusammenarbeit einfließen wird.

Erstaunlich erscheint demgegenüber allerdings, dass der Handlungsbedarf im Blick auf die «Einstellung neuer professioneller Mitarbeitender» demgegenüber sehr viel geringer ausfällt:

AUS2_SQ007 Einstellung neuer professioneller Mitarbeitender

Chi ² p=.000	1 Evangelische Schweiz	2 Evangelische Deutschland	3 Katholische Schweiz	4 Katholische Deutschland	5 Katholische Österreich	Gesamt
1 trifft überhaupt nicht zu	30.2%	12.2%	19.4%	7.2%	15.3%	12.8%
2 trifft eher nicht zu	30.0%	22.1%	25.0%	15.9%	23.7%	21.1%
3 teils-teils	11.9%	16.6%	15.9%	15.8%	20.1%	16.1%
4 trifft eher zu	13.7%	20.8%	15.9%	24.4%	15.7%	20.7%
5 trifft voll und ganz zu	9.3%	20.7%	15.9%	28.2%	15.7%	21.4%
99 weiss nicht	4.9%	7.7%	7.9%	8.5%	9.6%	7.8%
Basis N	387	2104	252	1346	249	4338

Hier stimmen insgesamt nur rund 40% einer solchen Strategie zu, wobei auffällig ist, dass der Anteil in der Schweiz deutlich geringer ist als in Deutschland, was auch damit zusammenhängen mag, dass hier die bereits vorhandene personelle Ausstattung zufriedener ist als in Deutschland. Und doch ist bedenkenswert, dass eben rund 50% der Befragten hier erst einmal keinen Handlungsbedarf sehen.

Im Zusammenhang mit den oben aufgezeigten Ergebnissen erscheint somit die Folgerung erlaubt, dass jedenfalls aus Sicht des pastoralen professionellen Personals in diesen Krisenerfahrungen eine stärkere Berücksichtigung und Aufwertung der Kompetenzen von Personen im unmittelbaren kirchengemeindlichen Handlungsfeld nicht höchste Priorität besitzt. Oder mit anderen Worten: Hätte man erwartet, dass sich aus Sicht der Pfarrpersonen angesichts der Krise nun auch das Ensemble von professionellen und ehrenamtlichen AkteurInnen signifikant vergrößern müsste, sieht sich hier eher enttäuscht. So mag man die aufgezeigten Zahlen durchaus als Beleg für die grundsätzliche pastoraltheologische Problemanzeige einer bisher jedenfalls noch kaum im Bewusstsein etablierten Multi- oder

Interprofessionalität lesen. Von dort aus sollen in durchaus provokativer Absicht im Folgenden einige beobachtende Einschätzungen vorgenommen werden, die es zukünftig erst noch zu widerlegen bzw. intensiv zu diskutieren gilt.

2. Beobachtende Einschätzungen, die es erst noch zu widerlegen gilt

Durch die kirchliche Tradition, das theologische Studium, eigene Standesinteressen und die diversen Erwartungshaltungen, die sich mit der Rolle im Vikariat und Pfarramt verbinden, ist der Pfarrberuf immer schon auf eine bestimmte Form der Professionalität im Sinn der theologisch bewussten und aufgeklärten Amtsausübung hin ausgelegt. Diese Professionalität ist charakterisiert durch ein Portfolio aus Kompetenzen, die immer noch stark – wenn auch oftmals subkutan oder implizit – von einem bestimmten tradierten, erwarteten sowie „erwartungserwarteten“ Berufsbild geprägt. Das in den letzten Jahren stark ausgeweitete Professionalitätsparadigma führt bisher dabei faktisch zu einer erheblichen Fokussierung auf die individuelle Dimension der pastoralen Amtsausübung unter Maßgabe der Frage pastoraler Identität.

Natürlich wird in der Perspektive studiert, ausgebildet und dafür sensibilisiert, dass man das Amt nicht «alleine» ausübt. Entsprechende Ausbildungsmodule, die etwa den Kooperations- und Teamaspekt zum wesentlichen Bezugspunkt der eigenen Amtsausübungen machen, belegen dies. Allerdings erfolgt die Gesamtbildung immer noch von der Annahme einer spezifisch – womöglich exklusivistischen? – theologischen Expertise aus bzw. gemäß einer dezidierten pastoralen Individualitätslogik.

Dies mag dann in der konkreten Amtspraxis dazu führen, dass das Pfarramt zwar neben sich viel Ehrenamtlichkeit «verträgt», aber möglicherweise zugleich nur wenig professionelle «Expertise-Konkurrenz». In solchen Fällen jedenfalls erfolgt dann die Vernetzung mit anderen Professionen bestenfalls im Modus einer Empathie- oder Achtsamkeitssemantik oder nach Maßgabe des Effektivitätsparadigmas bzw. der individuellen pastoralen Ressourcenschonung, aber nicht gemäß des Eigenrechts und der Eigenlogik anderer Professionen. Die systematische Vernetzung mit anderen Professionen – erst recht über den Kernbereich gemeindlicher Praxis hinaus – gilt damit bestenfalls als kluge pastorale Strategie, aber nicht als Kernherausforderung an das eigene Amtsverständnis bzw. als mögliche, ja sogar notwendige Bereicherung und gegebenenfalls auch Infragestellung der eigenen professionellen Kompetenz.

Damit entsteht dann allerdings die Gefahr, dass die reformatorische Figur der „congregatio sanctorum, in qua evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta“ (CA VII) exklusiv von CA V her „institutum est ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta“ ausgelegt wird. In dieser Argumentationslinie wird dann aber der fundamental wahrnehmungs- und beziehungsbezogene Charakter des Pfarrberufs und seiner Konstellationspluralität weder professionstheoretisch noch theologisch eingeholt.

Wird im eigenen Amtsverständnis davon ausgegangen, dass theologische Resonanz nur unter den akademisch gleichermaßen gebildeten PfarrkollegInnen möglich ist, wird der theologische Resonanz- und Konstellationsraum – mit weiteren professionellen AkteurInnen als Gemeinde (vgl. Müller 2019) – von vorneherein stillgestellt. Die Pfarrperson „bleibt“ in diesem Fall nicht mehr nur „anders“, sondern professionstheoretisch gesprochen auch einigermaßen einsam.

Demzufolge lassen sich für eine konstruktive pastoraltheologische Beschäftigung mit den anstehenden Herausforderungen eine ganze Reihe von Diskussionskomplexen identifizieren, in denen diese Frage multi- und interprofessionellen Selbstverständnisses weiter zu bedenken ist: Es handelt sich hier um den Aspekt der sogenannten «Geistlichen Leitung», die Ausweitung von professionellen Konstellationen im pastoralen Handlungsensemble, das Zusammenspiel mit anderen Ämtern und Professionen und die damit ebenfalls scharf debattierte Ordinationsfrage, Aspekte partizipativer Leitung im Licht des Priestertums aller Gläubigen, die Frage nach der öffentlichen Reputation und dem Öffentlichkeitsauftrag des Pfarramts sowie die damit verbundenen Herausforderungen für Universitäre Bildung und Ausbildung (vgl. zu diesen Diskussionskomplexen unter Aufweis der entsprechenden aktuellen Forschungsliteratur Schlag 2021). Auf diese Punkte kann im vorliegenden Zusammenhang nicht im Detail eingegangen werden und vermutlich gewinnen diese Debatten auch erst dann ihre eigentliche Kontur, wenn sie ihrerseits auf das weiterreichende Gesamtverständnis von Professionalität hin durchbuchstabiert werden. Deshalb sei im Folgenden zumindest angedeutet, dass man in erheblich von gegenwärtigen Professionalisierungsdebatten außerhalb pastoraltheologischer Zusammenhänge lernen kann:

3. Multi- oder Interprofessionalität – interdisziplinäre Einblicke

Von grundlegender Orientierung sind hierfür professionssoziologische Einordnungen des Münchener Soziologen Armin Nassehi, die dieser vor wenigen Jahren interessanterweise in der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften, also vor einem Forum von medizinischen Professionals vorgestellt hat (vgl. Nassehi 2016). Ausgangspunkt ist für ihn, dass historisch gesehen PfarrerInnen, ÄrztInnen und JuristInnen als Professionen jenseits gesellschaftlicher Hierarchien aufgrund ihres eigenen Professionsverständnisses sowie aufgrund ihrer Reputation über Jahrhunderte hinweg mehr oder weniger unbestritten als „Gute-Gründe-Lieferanten“ gelten konnten. Traditionell verfügten sie über exklusives, selbstverwaltetes Wissen mit universalistischer und Gemeinwohlorientierung. Mit Zunahme gesellschaftlicher Komplexitätssteigerungen hat sich hier nun allerdings ein Verlust zentraler Steuerungskapazitäten eingestellt, der gerade in der Thematisierung notwendiger Multiprofessionalität seinen Ausdruck findet. Ausgangspunkt ist dabei, dass die Lösung von Komplexitätsproblemen gerade nicht in ihrer Vermeidung, sondern in deren Entfaltung besteht. Da komplexe Systeme indirekte Steuerungsstrategien verlangen, tritt an die Stelle kausaler Kontrolle kybernetische Rückkopplung. Während im alten Professionalitätsparadigma die Kontrollfunktion von zentraler Legitimationskraft für die jeweilige Profession war, ist nun Nassehi zufolge Schnittstellenmanagement und damit die Fähigkeit zur Übersetzung gefragt. Dies hat dann auch Folgen für das kommunikative Selbstverständnis professionellen Handelns: An die Stelle der Wissens-Übertragung tritt sozusagen partizipationsorientierter Aktivitätsausweitung. Diese Entwicklungen, so mag man Nassehis Pointe eben auch pastoraltheologisch lesen, führen damit aber nicht zu einem Zuständigkeitschaos, sondern im Gegenteil zum Gewinn pluraler Intelligenz und Autonomie.

Die Frage ist dann natürlich, was dies – um an den Anfang dieses Beitrags zu erinnern – für den Krisen- und Notfall bedeutet, also sozusagen die zugespitzte Form der Komplexität professionellen Handelns. In medizinischer Perspektive – und mit durchaus pastoraltheologischem Erkenntnisgewinn – wird etwa beschrieben, worauf es in einem solchen Fall unbedingt ankommt (vgl. Schmitz et al. 2020): Grundsätzlich gilt für den Bereich

der medizinischen Versorgung: „Jeder professionelle Akteur darf sich von der Annahme leiten lassen, dass alle beteiligten Profis wissen, was zu tun ist, und es keiner besonderen Abstimmungsbemühungen darüber hinaus bedarf. Diese Möglichkeit entlastet ungemein und verweist auf eine genuine Funktionalität.“ Aus Sicht der AutorInnen funktioniert dies aber nur dann, „wenn die Probleme professionell klassifizierbar, d.h. passend zum Wissen und Können der jeweiligen Disziplinen oder Fächer sind.“ Wird nun hingegen die Sachlage komplexer, gerät der „Normalfall“ unter Druck, z.B. dann, wenn Krankheitsbilder oder PatientInnen quer zu den professionell definierten Kategorien und Fähigkeiten in den Blick kommen: „In solchen Fällen steigt der Koordinations- und Synchronisierungsbedarf der Krankenbehandlung unmittelbar und ruft nach alternativen Lösungen.“ Mit anderen Worten: Die Professionalität besteht in einem solchen Krisen- und Notfall darin, die eigene professionelle Expertise und Perspektive eben so mit derjenigen der anderen Professionellen zu verbinden, dass mit diesem außergewöhnlichen Fall eben auf kompetente und kreative, alle Kräfte bündelnde Art und Weise umgegangen wird.

Systematischer gefasst ist insofern „Interprofessionalität“ gar nicht anders denkbar denn als eine bewusste Teamarbeit: Im konkreten, wiederum auf die medizinische Zusammenarbeit bezogenen Fall – und auch hier mag man sogleich den pastoraltheologischen Transfer in den Blick nehmen – sind „die entscheidenden Player der ambulanten Grundversorgung für gemeinsame Projekte an einen Tisch zu bringen“, ist „ein Dialog dieser Berufsgruppen zu initiieren und zu etablieren“, sind „gemeinsam Wissensdefizite und Grenzbereiche zu identifizieren und zu bearbeiten“ sowie die „Kompetenzprofile der verschiedenen Gesundheitsberufe kennenzulernen, weiterzuentwickeln und abzustimmen.“ Dass dies gemäß dieser „Plattform Interprofessionalität in der primären Gesundheitsversorgung“ zugleich eines konkreten Experimentierens bedarf, bestätigt diese Erklärung ebenfalls, wenn gefordert wird, „Pilotprojekte im Bereich Interprofessionalität zu unterstützen, entwickeln, durchzuführen und zu analysieren mit dem langfristigen Ziel neue interprofessionelle Versorgungskonzepte zu schaffen und zu etablieren.“ (vgl. www.interprofessionalitaet.ch).

4. Das „Inter“ im Bereich religiöser Bildung

Bisher wurde in diesem Beitrag zwischen Multi- und Interprofessionalität kein bewusster Unterschied gemacht. Und tatsächlich finden sich in der gegenwärtigen pastoraltheologischen Diskussion beide Begriffe mehr oder weniger unterschiedslos verwendet. Es macht nun aber doch Sinn, hier genauer zu differenzieren und dabei angesichts der Beziehungsdimension professioneller Zusammenarbeit dem „Inter“ den Vorzug vor dem „Multi“ zu geben. Dies sei im Folgenden näher begründet. Dafür sei an Begriffsbestimmungen angeknüpft, die sich in den letzten Jahren im Bereich des sogenannten interreligiösen Lernens bzw. der interreligiösen Bildung etabliert haben. Ausgangspunkt ist hier, dass das Faktum religiöser Pluralität und damit die gesellschaftliche Multireligiosität nicht nur deskriptive Bedeutung hat, sondern zugleich auf die damit verbundene Herausforderung aktiver Wahrnehmung, Anerkennung und Gestaltung verweist.

Das „Inter“ signalisiert damit die persönliche und bewusste Involviertheit bzw. die Bereitschaft und Notwendigkeit, mit der faktischen Religionspluralität in einer dialogischen bzw. begegnungs- und damit beziehungsorientierten Weise umzugehen. In einer bewusst interreligiös offenen Haltung zeigt sich somit eben nicht nur die bloße Anerkennung des je Anderen, sondern auch die Bereitschaft zum Perspektivenwechsel vom je Anderen her. Denn:

„Fremdheit und fremde Menschen bringen in der Regel Unterbrechung in unser Denken, Fühlen und Handeln.“ (Leimgruber 1995, 51). Zugleich wird in diesem „Inter“ aber nicht nur das potenziell Gemeinsame, sondern auch das potenziell Konflikthafte zum bewussten Ausgangspunkt jeglicher Begegnung und Beziehung. So gilt für die Begegnung mit Angehörigen anderer Religionen, dass eine solche Erfahrung von Fremdheit einerseits Irritation und Erstaunen, Wissbegier und Neugier auslösen, andererseits auch Angst und Aggression wecken kann (vgl. Meyer 2019, v.a. 270ff.). Zudem signiert das „Inter“ viel stärker als das „Multi“ solche Erfahrungen als prinzipiell prozesshaft, wechselweise offen und experimentell.

Die folgende fünffach ausdifferenzierte Charakterisierung dieses prozesshaften interreligiösen Lernens macht dies deutlich, wenn es heißt: Schülerinnen und Schüler „(1) enter other worlds through engaging and crossing boundaries of significant difference; (2) begin the task of interpretation and understanding by responding from their distinctive religious locations; (3) enter a series of conversations and dialogues both with the voices of the other tradition and also with other Christians seeking to develop a more flexible language for understanding the Christian tradition in relation to other religious possibilities; (4) begin to live out new relationships and Christian practices based on the new understandings; (5) internalise the learning process so that they can continue developing such conversations and relationships.“ (Berling 2007, 25f.)

Erst wenn das Faktum der Multiprofessionalität als ein Gestaltungs- und Beziehungsraum aktiver Wahrnehmung, Anerkennung und Gestaltung verstanden wird, kann es zum echten Austausch und damit zur wechselseitigen professionell-interprofessionellen Zusammenarbeit kommen.

Im Übrigen zeigen auch neue Modelle von sogenannten „Leadership-Modellen“, dass sich die bisherigen hierarchischen bzw. monozentrischen Führungsverständnisse gerade angesichts der wachsenden Komplexitäten überlebt haben und demzufolge die Kunst des Führens in der Wahrnehmung der unterschiedlichen Expertisen sowie in der Suche nach einer permanenten prozesshaften Balance dieser Expertisen besteht. Demzufolge ist Leadership „a process whereby an individual influences a group of individuals to achieve a common goal“ (Northouse 2019, 5). Dies verbindet sich dann mit Überlegungen zur „Demokratisierung“ von Führung im Sinn einer so bezeichnete „agile“ oder „shared“ leadership als einem besonderen und integritätsorientierten Führungsverantwortungsethos (vgl. (vgl. Maak/Ulrich, Integre Unternehmensführung, 2007) – und dies nicht nur im Krisen- und Konfliktfall, sondern im Sinn eines verlässlichen und transparenten Führungsstils auch in den sogenannten „normalen“ Zeiten.

5. Fazit – Den Pfarrberuf interprofessionell neu denken und gestalten

Die zuletzt angestellten Überlegungen zur Frage interprofessioneller Beziehungsgestaltung und Führung legen ein pastoraltheologisches Durchbuchstabieren unmittelbar nahe. Auch für den pastoralen und kirchengemeindlichen Alltag ist der zunehmende Bedarf an interprofessioneller Zusammenarbeit aufgrund der wachsenden Komplexität interner Gestaltungs- und Reformprozesse unübersehbar und unbestreitbar.

Eine besondere Herausforderung für Interprofessionalität im Bereich kirchlicher Praxis liegt – wie etwa immer wieder aufbrechende Kompetenzrängeleien zeigen – in den oftmals

besonders virulenten (und leicht zu destabilisierenden) emotional-religiösen Motivlagen der verschiedenen Akteurinnen und Akteure. Gerade der persönliche Einsatz im kirchlichen Kontext – oftmals verbunden mit vielen eigenen biographie- und ressourcenbezogenen Investitionen – lässt kaum jemanden kalt und sorgt dafür, dass oftmals schon vergleichsweise überschaubare Meinungsverschiedenheiten zu erheblichen Friktionen führen können.

Zugleich ist zu betonen, dass diese interprofessionelle Ausrichtung eben nicht nur auf die professionellen AkteurInnen im engeren kirchlichen Feld bezogen werden können. Wie anfangs angedeutet, ist der Blick des pastoralen Personals oftmals von Beginn an viel zu sehr auf den „inner circle“ verengt, so dass eine ganze Reihe von im Sozialraum Gemeinde faktisch vorhandenen Kompetenzen schlichtweg gar nicht in den Blick kommen. Solche Fokussierungen und damit faktischen Verengungen verhindern jedenfalls den Blick auf die reichhaltigen, wechselseitig befruchtenden Möglichkeiten eines kybernetischen „Inter“. So wäre ja gerade am Beispiel der Pandemie-Herausforderungen zu sondieren, ob man sich hier auf kirchlicher Seite wirklich des gesamten Verantwortungsensembles dieses Sozialraums wirklich bewusst war oder sich eben dann am Ende des Tages doch in einer ganz eigenen Insellage verstanden hat.

Für die zukünftige Stärkung einer solchen professionell-interprofessionellen Grundhaltung sind dann aber sowohl die kirchlichen Ausbildungsphasen als auch die Phase der universitären theologischen Bildung nochmals ganz neu gefragt. Denn die pastorale Selbstwahrnehmung und systematische Vernetzung unter dem Stichwort „beziehungsreicher Professionalität“ bedarf erheblicher persönlich-theologischer Reflexion über das eigene Amtsverständnis. Erst von einer solchen quasi gesicherten Grundlage aus wird es dann im Einzelfall auch gelingen, die notwendige Aufmerksamkeit, Zeit und Beziehungsbereitschaft in den entsprechenden Führungsherausforderungen und Entscheidungsfindungsprozessen aufzubringen.

Für das theologische Studium bedeutet dies, dieses in einem per se fächerverbindenden und querschnittsorientiert-interdisziplinären Sinn umzugestalten, damit innerklerikale Versäulungstendenzen von Beginn an vermieden werden. Dass die alte Tradition des „studium generale“ gegenwärtig kaum „auf dem Schirm“ vieler Studierender ist, muss schlechterdings beklagt werden.

Im kirchlichen Aus- und Weiterbildungskontext sind von einer solchen Zielsetzung interprofessioneller Haltung aus dann auch Konsequenzen für die entsprechenden Bildungsinhalte und -module abzuleiten. Die immer noch in einzelnen Landeskirchen gepflegten Berufspraktika treffen jedenfalls nicht unbedingt den Kern dessen, was wirklich an Offenheit für die in anderen Berufsfeldern vorhandenen Kompetenzen und Expertisen gefragt ist.

Schließlich wäre es für den pastoralen Auftrag und Alltag fatal, würde man eine solche interprofessionelle Grundhaltung und Amtsausübung sozusagen als ein weiteres zusätzliches Element im pastoralen Portfolio zu verstehen. Angesichts der ohnehin schon unüberschaubaren und unübersichtlichen Komplexitäten des Pfarramts ist vielmehr zu prüfen, inwiefern eine solche Haltung nicht eine unverzichtbare Querschnittsaufgabe darstellt, von der aus dann eben bestimmte Priorisierungen vorgenommen werden müssen.

In jedem Fall sind Aspekte der Interprofessionalität von höchster ekklesiologischer und pastoraltheologischer Komplexität und Reichhaltigkeit. Sie bedürfen daher eines stetigen „per

mutuum colloquium et consolationem fratrum et sororum“ – und dies eben deutlich und unbedingt über den vertrauten Kreis des eigenen Gemeindekerns und der gewohnten pastoralen Sprachbilder und Handlungsvollzüge hinaus.

Literatur:

Berling, Judith A. (2007): The Process of Interreligious Learning, in: Didier Pollefeyt (Hrsg.): Interreligious Learning, Leuven/Paris/Dudley: Leuven University Press, S. 25–54.

Leimgruber, Stefan (1995): Interreligiöses Lernen, München: Kösel.

Maak, Thomas/Ulrich, Ulrich (2007): Integre Unternehmensführung. Ethisches Orientierungswissen für die Wirtschaftspraxis, Stuttgart: Schäffer-Poeschel.

Meyer, Karlo (2019): Grundlagen interreligiösen Lernens, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Müller, Sabrina (2019): Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments, Zürich: Theologischer Verlag Zürich.

Nassehi, Armin (2016): Inter-/Multiprofessionalität als neue Form der Professionalität? Interprofessionalität im Gesundheitswesen, Vortrag bei der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften Bern, 8. Dezember 2016
(https://www.assm.ch/dam/jcr:5b30d32b-e470-4963-b9ac-e8c7f62761b8/praesentation_samw_interprofessionalitaet2016_nassehi.pdf)

Nord, Ilona/Schlag, Thomas (2021): Zurück ins Zentrum? Gottesdienstliche Praxis in Krisen-Zeiten digitaler Kommunikation. Beobachtungen und Reflexion im Zusammenhang der CONTOC-Studie 2020, in: epd-Dokumentation 4/2021, S. 16–21.

Northouse, Peter Guy (2019): Leadership. Theory and practice, Los Angeles: Sage.

Schlag, Thomas (2021): Berufsglück der Mehrdeutigkeit. Ein Literatur- und Forschungsbericht, in: ThLZ 2021/5, S. 486–500.

Schlag, Thomas/Nord, Ilona: (2021): Amt und Gemeinschaft in digitalen Identitätsstiftungs- und Vergewisserungsprozessen, in: Cursor_Zeitschrift für Explorative Theologie (<https://cursor.pubpub.org/pub/mcagekeo/release/2>).

Schmitz, Christof/Atzeni, Gina/Berchtold, Peter (2020): Wieso eigentlich interprofessionelle Zusammenarbeit?, in: Schweizerische Ärztezeitung 2020;101(09), S. 292–293.
(<https://saez.ch/article/doi/saez.2020.18647>)